

Wilhelm Tell war ein Zürcher

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|----|--|----|
| 1. | Grossvater und Vater von Wilhelm Tell | 1 |
| 2. | Ahnentafel der Familie Tell..... | 3 |
| 3. | Erweiterte Ahnentafel der Familie Tell | 4 |
| 4. | Judith ab Dorf und Berta Biberli | 5 |
| 5. | Das Gut von Opfikon..... | 5 |
| 6. | Der Tod von Wilhelm Tell..... | 16 |

1. Grossvater und Vater von Wilhelm Tell

Die Ausführungen um die Person Hugos am Rennweg, der später *Gorkheit* genannt wurde, sind so ausführlich, weil er der Ahnherr unseres Nationalhelden Tell ist. Er war sein Grossvater. Das mag als vermessene Behauptung erscheinen - aufgrund einer Reihe von Beweisen und Indizien kann jedoch der Nachweis erbracht werden, dass dem so ist.

Von Hugo ist wenig überliefert. Zwischen 1251 und 1254 war er Zeuge um ein Haus an der Unteren Zäune in Zürich, die sein naher Verwandter Ulrich am Orte, der Schultheiss, besiegelte. Das Kammeramtsrodel des Grossmünsters von 1244/46 bezeichnet ihn als Gorkheit.

Erklärung: Ein weiteres Indiz zur Identität Hugos bilden die Beziehungen der Familie zum Kloster St. Blasien im Schwarzwald. Schon 1224 waren Berchtold am Rennweg, Hugo und Friedrich Zeugen, als ein Zürcher Bürger dem Kloster Güter zu Stampfenbach in Zürich übertrug. Die Beziehungen setzten sich in den Söhnen Hugos fort – eine Tochter war die Gattin des St. Blasien-Amtsmannes in Zürich, der Bechtold von Stampfenbach genannt wurde.

Beginnen wir beim Namen. Wieso hat sich der Zuname nach dem Wohnort am Rennweg in *Gorcheit* verändert?

Es ist die lateinische Bezeichnung für den Beruf, den er auf der Kiburg ausübte. *Gorcheit*, *Gorkheit*, *Gorkeit* waren Abwandlungen des lateinischen *gorytus*, das Köcher bedeutet. Nach heutigem Sprachgebrauch ist der Köcher der Behälter, in dem einige Pfeile mitgetragen wurden. In älterer Zeit muss Köcher, bezugsweise *Gorytus* die Bezeichnung für die Höhlung in der Armbrust gewesen sein, in die Pfeile eingelegt wurden. *Gorkeit* war die verballhornte Bezeichnung, die man jemandem gab, der Armbruste herstellte. Die erste Silbe *Arm* hiess in älterer Zeit *Am*. Die volle Umschreibung der Waffe wäre *Pfeilköcher an der Brust*. Die Bezeichnung *gorytus* wurde bei dieser Waffe nicht für das Futteral, sondern für die Waffe selbst gebraucht. Etwa hundert fünfzig Jahre nach *Hugo Gorcheit* wurden seine direkten Nachfahren nicht mehr *Gorcheit* oder *Gorkeit*, sondern *Armbruster* genannt. Die lateinische Form war nicht mehr gebräuchlich.

A B
C
D

A Ulrich der Schultheiss von Zürich.
B Hofstatt an der Unteren Zäune.
C Herr Hugo Gorgheit.
D Herr Heinrich der Schwerter.

Schultheiss Ulrich am Orte besiegelte einen Hausverkauf an der Unteren Zäune in Zürich. Zeuge war auch Hugo Gorgheit (Armbruster). Er war der Grossvater Tells.

Der Grossvater Wilhelm Tells war Waffenschmied - er war Armbrustmacher. Wir wollen ein weiteres Indiz zur Identitätsfrage des *Huc am Rennweg* zu Hugo *Gorkeit* anführen und dieses Indiz beweist uns, dass es sich um ein und dieselbe Person handelt.

Im Jahre 1243 verpflichteten sich der Edle Heinrich von Krenkingen und seine Tante Kunigunde, dem Kloster Rheinau eine Schuld von sechzehn Mark zu bezahlen und zusätzlich zwanzig Mark, wenn Heinrichs Vater, bezugsweise Kunigundes Bruder, nicht bei der Kirche des Klosters Rheinau beerdigt werde. Der Verstorbene war Diethelm von Krenkingen, der im Kirchenbann umgekommen war.

Der Grund für das Zerwürfnis Diethelms mit dem Kloster Rheinau dürfte der gewesen sein, dass Dietrich von Krenkingen im Jahre 1241 die Vogtei über das Kloster für 1200 Mark an Kaiser Friedrich II. verkaufte. Da über den Kaiser selbst der Kirchenbann verhängt war, wird der Verkauf die Ächtung Diethelms nach sich gezogen haben. Sohn und Schwester wollten Diethelm nicht beim Kloster begraben wissen und waren bereit, zwanzig Mark zu bezahlen, nur damit das nicht geschehe. Zur Zahlungsverpflichtung verbürgten sich, neben andern, die Brüder C. (Conrad) und B. (Burchard) Steingold und Schultheiss Berchtold.

Bei diesen drei *Steingold* kann es sich nur um die Vettern der Gruoba, die Zürcher Schultheissenfamilie *Goldstein* gehandelt haben. Der Schreiber der Urkunde hatte die Silben Gold und Stein umgestellt.

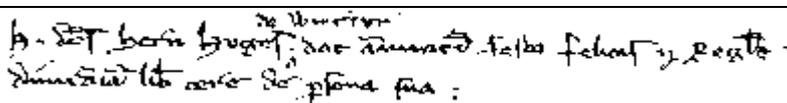
Die Suche konzentrierte sich auf ein beweisendes Indiz, dass Hugo Gorkeit ein Bruder der *Goldstein* war. Und hier gelingt der Nachweis, weil zwei andere Zeugen aufgeführt sind: Konrad der Bäcker und Berchtold der Koch. Sie haben als Vertreter ihres Vaters Hugo der Verurkundung beigewohnt. Dass sie Söhne *Hugo Gorkeits* waren, ersehen wir an einem ihrer Brüder, der Heinrich hiess, Schwertmacher war und im Fraumünsterrodel von 1265/87 *Heinrich, Herrn Hugs von Winterthur* (Kiburg) genannt wurde. Dutzende von weiteren Beziehungen der Brüder ergeben ein fast lückenloses «Puzzle». Wir werden in der Folge mehr von ihnen erfahren. Aus Zusammenhängen genommen sagen Zunamen nicht viel aus. Das Zusammenfügen von Beziehungshinweisen ergibt jedoch Persönlichkeitsbilder mit Aufschluss über Stellung und Verwandtschaft.

In der erwähnten Krenkinger Urkunde erscheinen drei Brüder Goldstein und zwei Söhne des vierten Bürgen - es kann sich demnach nur um eine Familienangelegenheit gehandelt haben. Die logische Schlussfolgerung ist, dass Kunigunde von Krenkingen die Mutter oder die Tante der Goldstein gewesen sein muss. Es würde auch bedeuten, dass diese Frau von Krenkingen die Urgrossmutter Wilhelm Tells gewesen war.

Die beiden Zeugen, Konrad und Berchtold, waren später Kellner der Zürcher Grossmünsterpropstei und Konrad, der dritte Anwesende, Bäcker der Chorherren. Sie trugen auch den Zunamen *Urner*, eine Bezeichnung, die uns zu Wilhelm Tell hinführt.

Die Verwandtschaft der *Goldstein* zu denen *von Krenkingen* äusserte sich auch darin, dass *von Krenkingen* in Uri ansässig wurden, Lehen der Attinghausen erhielten und diesen hörig wurden.

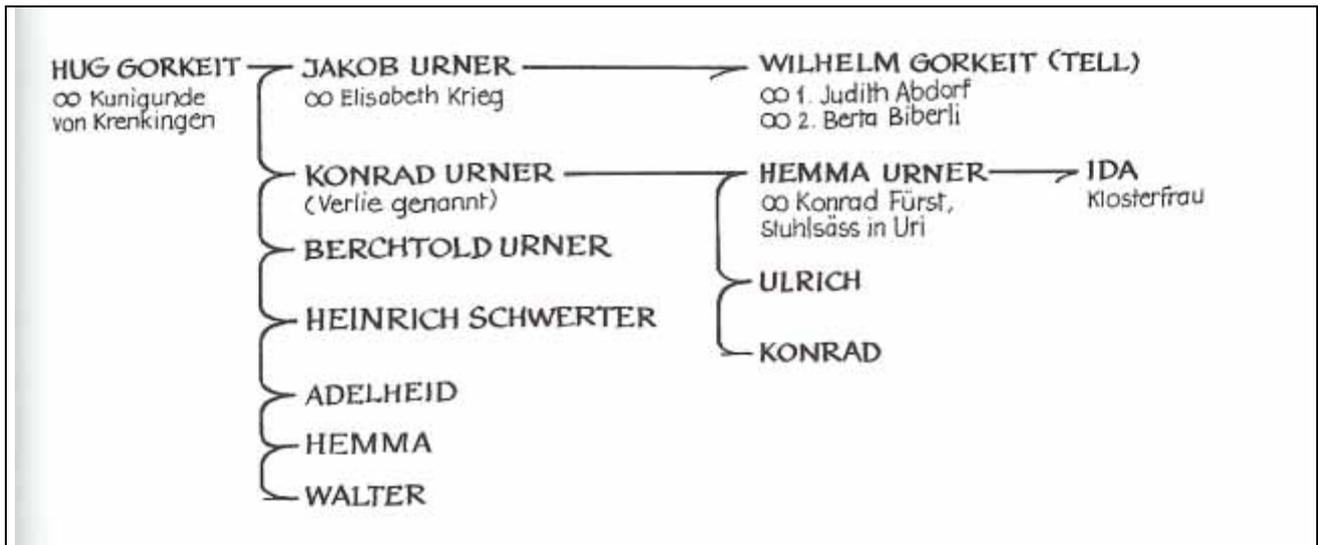
Die Ausführungen beweisen die dominierende Stellung der Gruoba-Vettern in Zürich, in Uri und bei den Grafen von Kiburg. Die Sage, dass Wilhelm Tell Bauer war, ist damit hinfällig. Wohl besass er ein Gut in Schattdorf, doch war Tell nicht Bauer, sondern Waffenschmied.



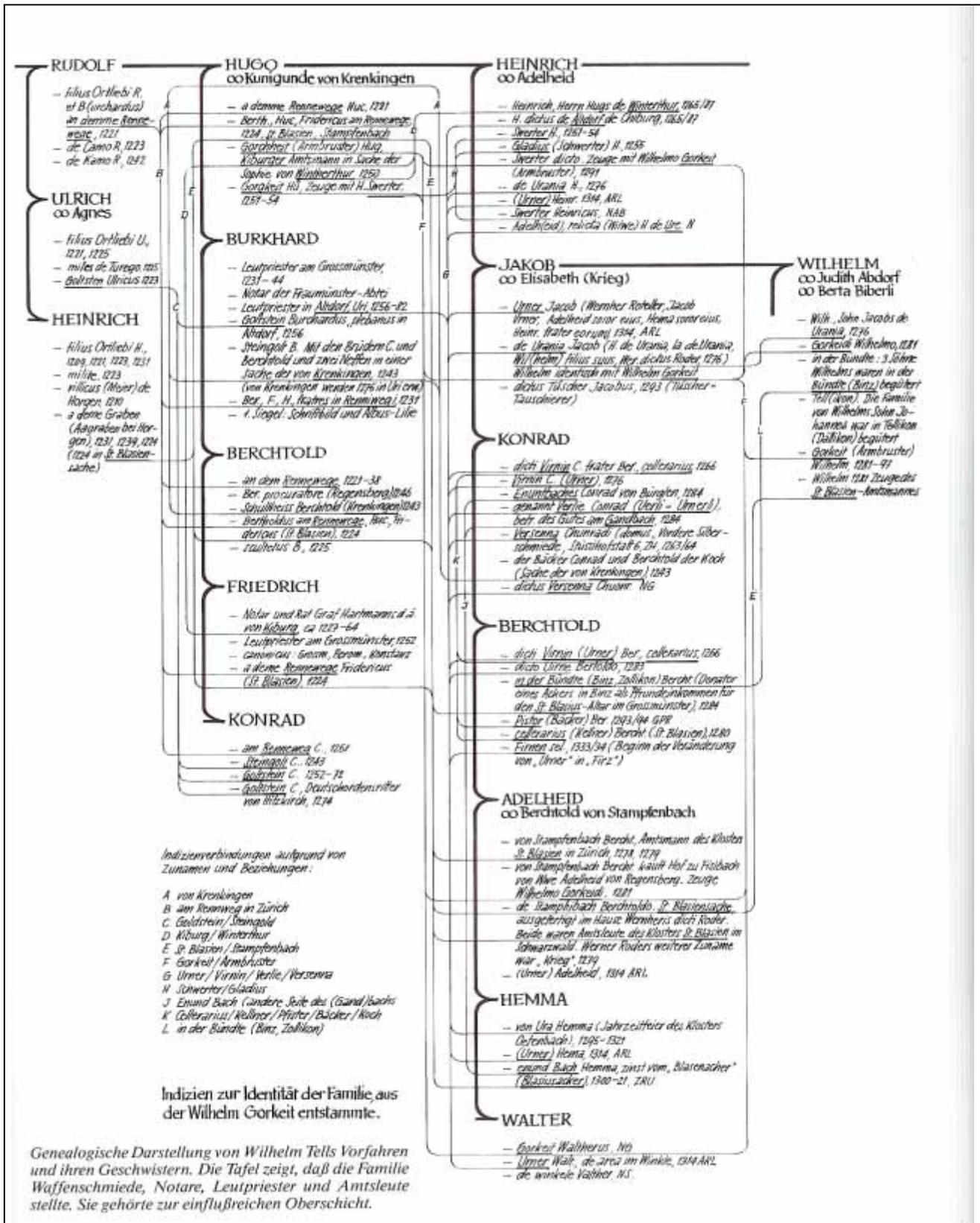
Handwritten Latin text from a manuscript, likely the Fraumünster-Zinsrodel of 1265/87. The text is written in a cursive script and includes the name 'Heinrich' and 'Hug'.

Im Fraumünster-Zinsrodel von 1265/87 erscheint auch Heinrich (Schwerter), ein Onkel Tells, und Herr Hug (Armbruster) von Winterthur, Tells Grossvater.

2. Ahnentafel der Familie Tell



3. Erweiterte Ahnentafel der Familie Tell



Die beiden Gattinnen Wilhelm Tells

4. Judith ab Dorf und Berta Biberli

Zur Klärung der Familienverhältnisse Wilhelm Tells trägt die Erfassung der Persönlichkeiten seiner Gattinnen Wesentliches bei. Er war zweimal verheiratet, zuerst mit *Judith ab Dorf* und nach ihrem Tode mit *Berta Biberli*. Diese Frauen geben wegen ihren verwandtschaftlichen Verflechtungen mit der Zürcher Führungsschicht auch wichtige Aufschlüsse über die politische Situation der Stadt.

Die erste Gattin Tells hatte ihren Zunamen nach dem Wohnort der ab Dorf in Zürich, dem Oberdorfquartier. Die ab Dorf betrieben - neben ihren Ämtern - das Kürschnerhandwerk. Die Familie war mit dem hervorragenden- Gelehrten Konrad von Mure verschwägert. Tells Gattin Judith starb wohl in der Zeit der Konfrontation in Uri. Von den sieben nachweisbaren Kindern Tells dürften die fünf Söhne der Ehe mit Judith ab Dorf, die zwei Töchter der mit Berta Biberli entstammen.

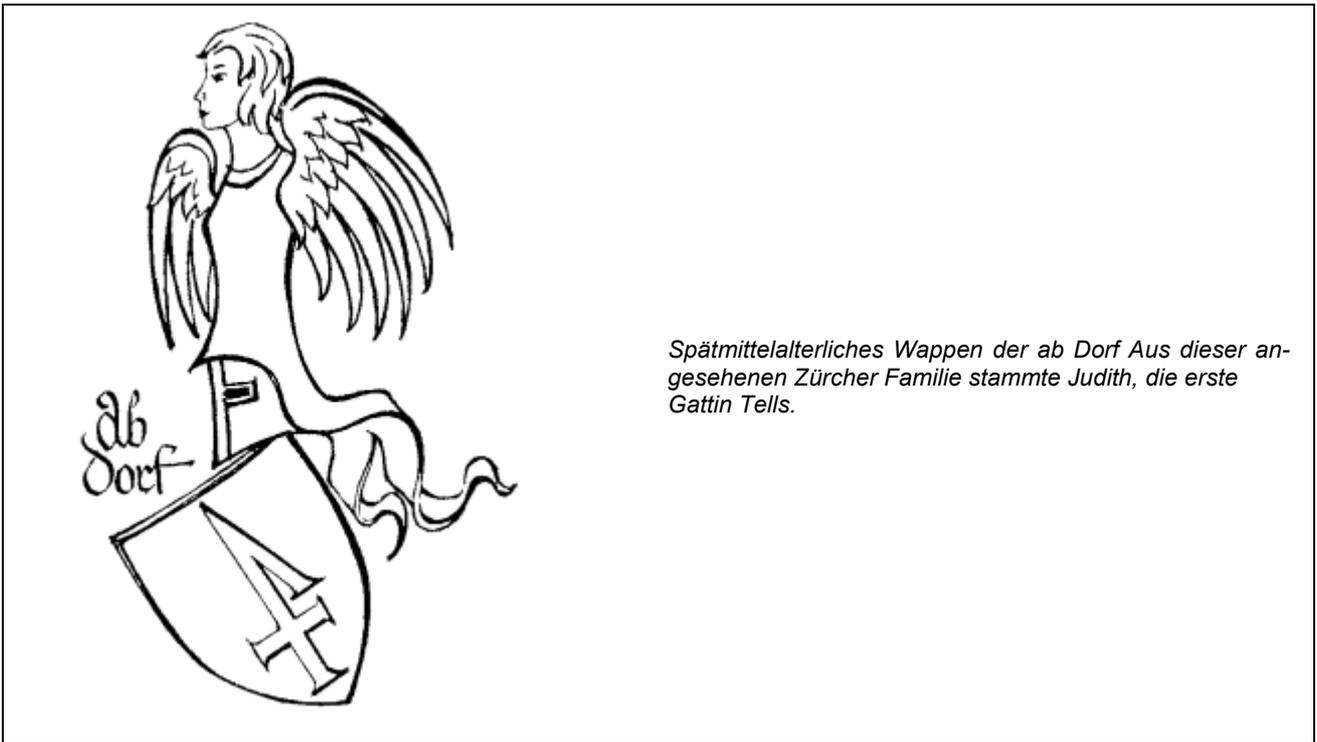
Die zweite Gattin Tells entstammte dem Zürcher Rittergeschlecht der Biber und zwar dem Zweig, der Biberli genannt wurde. Berta war mit grösster Wahrscheinlichkeit die Schwester von Werner Biberli, der als Führender der Zürcher Habsburggegner gelten kann.

5. Das Gut von Opfikon

Ende 1289 kaufte Wilhelm Tell das Gut **Opfikon** von den Freiherren von Regensberg als freies Eigen. Der Besitz war wohl von Tell als Zufluchtsort gedacht, falls sein Aufenthalt in Zürich nicht mehr tragbar war. 1292 übertrug er **Opfikon** seiner Gattin Berta zu Leibding - eine Leibrente, die zur Sicherung ihrer finanziellen Bedürfnisse nach seinem Tode dienen sollte. Nach dem Tode Tells übertrug Berta einen Teil der Güter dem Kloster Oetenbach als Erblehen. Aus den Quellen ist ersichtlich, dass Wilhelm Tell am 16. Januar 1297 starb - ob eines natürlichen Todes, oder als Opfer eines Blutracheaktes, ist nicht feststellbar.

Erklärung: Was wäre der Bund der Eidgenossen ohne die Frauen? Die Männer des Spätmittelalters haben sie zu Menschen zweiter Klasse gemacht. Eine ihrer Persönlichkeit bewusste Frau lief Gefahr, auf dem Scheiterhaufen verbrannt zu werden - als Hexe. Sie habe sich um Haus und Herd zu kümmern, demütig zu sein und ja nicht etwa zu versuchen, dem gottgewollten Männerstaat dreinzureden. Das war die Meinung - und es war auch die der Frauen.

Friedrich Schiller hat Hedwig, die Frau Wilhelm Tells, noch sehr im Licht - oder Schatten - des Spätmittelalters gesehen. Ängstlich versucht Hedwig ihren Mann zurückzuhalten. Er sollte ja nicht nach Altdorf gehen, die Armbrust nicht mitnehmen, denn dort in Altdorf sei der böse Landvogt. Hedwig ist voller Angst, dass die eigenen Leute Tell als Provokateur missbrauchen könnten.

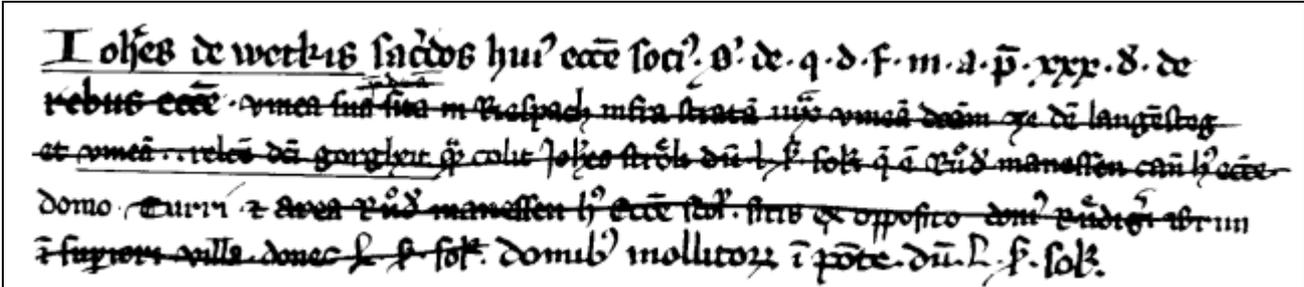


Spätmittelalterliches Wappen der ab Dorf Aus dieser angesehenen Zürcher Familie stammte Judith, die erste Gattin Tells.

Im dreizehnten und zu Beginn des vierzehnten Jahrhunderts aber war die Frau kein geknechtetes Weib, sondern eine Persönlichkeit, die ernst genommen wurde. Es war die Zeit der ersten bekannten Frauenemanzipation - gefördert durch den Minnesang. Die Frauen der Gründungszeit haben ihren Teil zur Eidge nossenschaft beigetragen - die Quellen beweisen es. Je tiefer man forscht, umso grösser wird die Achtung vor den Frauen.

Wir wollen auf die Quellen zurückgreifen, vielleicht führen sie uns zur Gattin Tells. Als Ausgangspunkt nehmen wir die *Stettbach-Urkunde* von 1276, in der Wilhelm erstmals erscheint. Vor versammelter Tellsippe verschrieb Heinrich von Stettbach seiner Gattin Margarethe eine Leibrente in Form des üblichen *Leibding*. Zu den Grundstücken, die als Sicherheit dienten, gehörte der Weingarten der Mechthild, Witwe von Walter Fink. Margarethe muss zur Tellfamilie gehört haben, sonst wäre diese nicht in so grosser Zahl als Zeuge erschienen. Auch Mechthild muss aus dieser Familie gewesen sein. Möglicherweise war sie eine Tante Tells und vor ihrer Wittwenschaft mit Walter Fink verheiratet. Aus dieser Ehe wird Hedwig entsprossen sein. Diese Frau weist uns den Weg zur ersten Gattin Tells.

Hedwig Fink hatte mit Konrad von Mure, dem berühmten Zürcher Gelehrten und ersten Kantor des Grossmünsters, vier illegitime Kinder. Zwei Söhne Hedwigs nannte man von Weggis. Einer von ihnen, Johannes von Weggis, war wie alle im Mittelalter um sein Seelenheil bemüht. Für seine Jahrzeitfeier machte er dem Grossmünster eine Vergabung und legte die Sicherheit auf den Weingarten der Witwe, genannt Gorkeit. Wir wissen, dass Gorkeit Armbruster, Armbrustmacher, bedeutet. Der Name kam in Zürich nur bei der Tellfamilie vor – bei Wilhelm Tell, bei seinem Grossvater Hugo und bei seinem Onkel Walter.



Der Priester Johannes von Weggis, illegitimer Sohn des Zürcher Gelehrten Konrad von Mure, vergabte dem Grossmünster zu seiner Jahrzeitfeier auch einen Zins vom Weingarten der Witwe, genannt Gorkeit (Armbruster). Dieses Indiz deutet auf eine Familienverbindung Konrads von Mure zu Wilhelm Tell hin.

Die Witwe Gorkeit muss eine Tochter von Hugo Gorkeit gewesen sein, identisch mit Mechthild, der Witwe Walter Finks. Es ist dies eine Schlussfolgerung, die durch weitere Urkunden bestärkt wird.

Erweitert man die genealogischen Zusammenhänge bis zu Hedwig, der illegitimen Gattin Konrads von Mure, so war Hedwig eine Kusine von Wilhelm Tell.

Erklärung: Hedwig Fink erscheint schon 1266. Das Kloster Wettingen verkaufte ihr ein Gut zu Schönenberg. Der Grossmünsterkellner Berchtold Urner war Zeuge - also ihr wahrscheinlicher und Tells sicherer Onkel.

Oft verlaufen erfolgversprechende Spuren im Sand. Taucht aber eine Fährte auf, bei der sich Indiz um Indiz deckt und ergänzt - dann ist für den Forscher eine «Sternstunde» gekommen. Die Verwandtschaft der Telfamilie mit Hedwig Fink und die Verschwägerung mit Konrad von Mure führt uns auf eine ergiebige Spur.

Erklärung: Konrad von Mure hatte ausser den Kindern von Hedwig Fink noch einen Sohn Heinrich, der Chorherr in Schönenwerd war, und wie sein Halbbruder Johann *von Weggis* genannt wurde. Welcher der beiden ein kirchliches Amt in Weggis bekleidete oder dort begütert war, lässt sich nicht abklären. Ihr Vater Konrad von Mure scheidet als *von Weggis* aus - er war vor seinem Grossmünster-Sängeramt Leutpriester in Göslikon.

Gegen Ende seines Lebens, er starb am 30. März 1281, stiftete Konrad von Mure die Marienkapelle im Grossmünster und dotierte den Altar mit Gütern, um das Einkommen des für den Altar vorgesehenen Kaplans zu sichern. Im November 1291 verzichtet Konrads Sohn, Magister Heinrich von Weggis, auf sein Erbrecht an dem vererbten Vermögen. Die Grossmünster-Chorherren entschädigten Heinrich mit einem Grundstück in Toggwil. Eine zusätzliche Entschädigung wird wohl die Dispensation von unehelicher Geburt gewesen sein, die König Rudolf von Habsburg 1281 Heinrich von Weggis höchstpersönlich gewährte.

Konrad von Mure wird den ersten Kaplan der Marienkapelle noch selbst eingesetzt haben. Die Pfründe war reichlich dotiert - der Geistliche, dem die Einnahmen nun zuflossen, muss in einer sehr engen Beziehung zu Konrad gestanden sein. Er hiess *Johannes ab Dorf*. Seine Schwester muss *Judith ab Dorf* gewesen sein, denn es gab keinen weiteren Zweig in der Familie, dem Judith angehört haben könnte.

Um es vorwegzunehmen - *Judith ab Dorf* war mit grosser Wahrscheinlichkeit die erste Gattin Wilhelm Tells. Zu diesem Schluss führt eine ansehnliche Reihe von Indizien aufgrund von Zusammenhängen.

Der erstgenannte Kaplan der Marienkapelle, Johannes ab Dorf, war demnach ein Schwager Tells. Bezeichnend für die Verwandtschaft ist eine Familienurkunde vom Juni 1287. Johannes ab Dorf schenkte dem Zürcher Kloster Selnau zwei Grundstücke, um seine Schwestertochter Anna für deren Eintritt als Nonne auszustatten. Es waren Güter, die er selbst geschenkt erhalten hatte. In dieser reinen Familienangelegenheit war Wilhelm Gorkeit, alias Tell, Zeuge.

Eine Schwester von Johannes ab Dorf hiess ebenfalls Anna. Ihre Jahrzeitfeier wurde am 25. Oktober im Grossmünster gehalten - zusammen mit Judenta (Judith) *Gorkheitin*. Die *Armbrusterin* und *Anna ab Dorf*, waren mit grosser Wahrscheinlichkeit Schwestern, Judith wäre nicht *Gorkheitin* genannt worden, wenn sie nicht mit dem einzigen zu dieser Zeit in Zürich vorkommenden *Gorkeit*, Wilhelm Tell, verheiratet gewesen wäre.

Erklärung: Es waren wahrscheinlich sechs ab Dorf-Geschwister: Judith, Anna, Ulrich (dessen Jahrzeitfeier mit Tells wahrscheinlicher Tante Margaretha, Gattin Heinrichs von Stettbach, gehalten wurde), Rudolf, Kaplan Johannes von der Marienkapelle, und Heinrich.

Hug Tüschers Weingarten hiess *Wetterhahn*. Verheiratet war er mit einer Ida Pfung, die aus erster Ehe mit einem *Thya* einen Sohn Nikolaus hatte, der später Chorherr der Grossmünsterpropstei wurde. Von Interesse mag sein, dass Hug Tüscher auch ein Haus *in Gassen* und eine Schuppose in Seen bei Winterthur besass. Letztere hatte er zusammen mit den *Hagnauern*. Wir erinnern uns: Das Seedorfer Jahrzeitbuch enthält einen Eintrag, in dem Wilhelm Tells Vetter Konrad von Hagenau mit Familie aufgeführt ist - mit einem Wappenbild, das Armbrust und Rose zeigt. Der Winterthurer-Besitz wird in der «Kiburger-Zeit» an die Tellfamilie gekommen sein.

Man wird sich fragen: Waren die Tell mit halb Zürich bekannt oder verwandt?

Zürich war natürlich nicht die «Halbmillionen-Stadt» von heute, sondern eine mittelalterliche Stadt mit einigen Tausend Einwohnern. Die Zahl reduziert sich auf einige Hundert, wenn man sich auf die Oberschicht beschränkt - und diese erscheinen besonders häufig als Lehensleute und in Urkunden. Zu ihnen gehörte die Tellfamilie. In etwa vergleichbar ist das Dorf unserer Urgrosseltern, in dem so ziemlich jeder mit jedem verwandt war. Bei Adeligen und Begüterten war das vermehrt der Fall, weil man unter sich heiratete. Es ist ein besonderer Glücksfall, dass sich aufgrund des reichen Archivmaterials die Beziehungen weitgehend rekonstruieren lassen.

Iudenta gorgkeitin .o.

Hanna abdorf .o. de .q. d. f. m. a .p. y . q̄ . t̄ . de camā.

An einem 25. Oktober starb Tells erste Gattin Judith ab Dorf, hier Gorgkeitin genannt. Schiller nannte sie Hedwig, ein Name, der in der Tellsippe vorkommt, jedoch nicht bei den Gattinnen Tells.

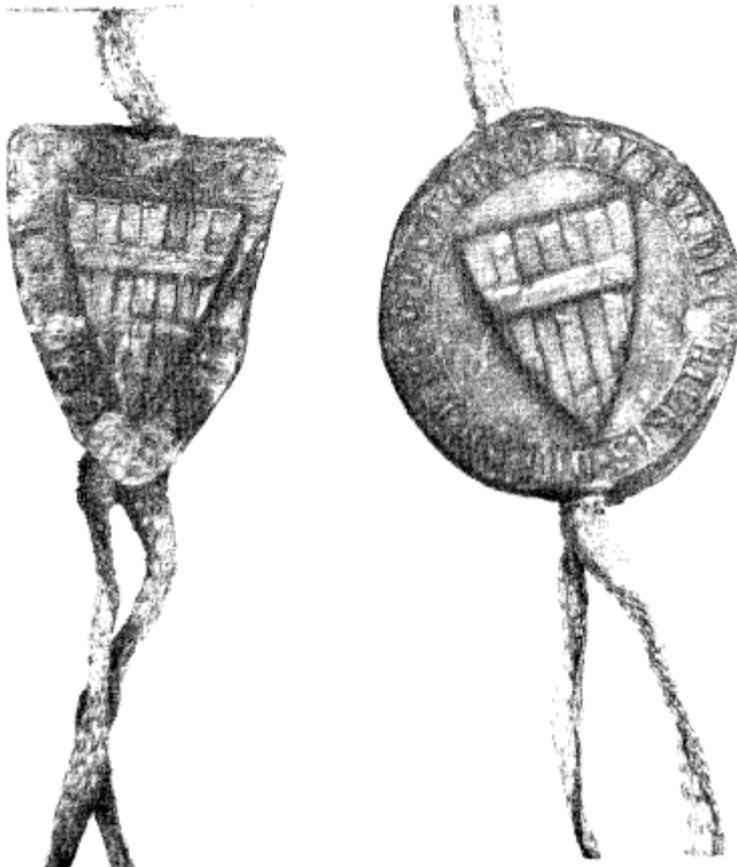
Die Urner Ereignisse werden Judith schwer zugesetzt haben, waren vielleicht sogar die Ursachen zu ihrem frühen Tode. Die Witwenschaft von Wilhelm Tell scheint nicht sehr lange gedauert zu haben. Da waren Kinder, die zu besorgen waren. Tell war ein bekannter Mann geworden. Die Ereignisse hatten ihn in die Rolle eines profilierten Habsburggegners gedrängt. Es war dann auch eine Familie, die wenig für Habsburg übrig hatte, aus der seine zweite Gattin kam. Den Weg zur Identität dieser Frau weist uns eine Urkunde vom 15. Dezember 1289. Dieses Schreiben war für die persönlichen Verhältnisse von Wilhelm Tell höchst bedeutungsvoll:

Die Freiherren Lütold VII. und Lütold VIII. von Regensberg verkauften Wilhelm Gorcheit, Bürger von Zürich, für 24 Mark Silber ein Gut zu Regensberg zu freiem Eigen, das man das Gut von **Opfikon** nannte. Vor dem Verkauf hatten die Ritter Heinrich und Rudolf von Lunkhofen das Gut zu Lehen.

Diese Urkunde ist eines der bedeutendsten Dokumente der Tellgeschichte. Am 15. Dezember 1289 kaufte Wilhelm Gorcheit (Tell) von den Freiherren von Regensberg das Gut **Opfikon** als freies Eigen. Ergänzt durch weitere Zeugnisse führt diese persönliche Tellurkunde zum Schluss, dass Äpfelschuss und Gesslers Tod im Herbst 1289 geschehen sind.

A
 B
 C
 D

Allen die diesen brief sechen also hören lesen. binden wir Lütold von Regenspach here Lütold selige von in Lütold here Ulrich selige von von Regenspach zwene Lütolden. Das wir das got ze Regensdorf dem man sprach das got so Opfikon Das herre henrichs in here Biberli so Lunkhofen lechen was von mir dem vorgenanden Lütold here Ulrich selige von. in mir eige ist in drizechen stuch gilet. ze Kofonne hant gegeben für ein lidig eigen. Wilhelm Gorcheit burger von Zürich umb vier in zwentzich mark gilbs Zürich gewicht in sin och der alle klich gewit. och hant wir die vorgenande herre von Regenspach das selbe got in die gewere des gotes mir aller eafriht uf gegeben an des vorgenanden wilhelms hant in hein inl entzich für uns in unser erben aller der ansprach in alles des rechtes so wir gege wilhelm Gorcheit in sine erben haben gächten nu als har nach umb die vorgenande got. Och binden wir unsich in unser erben an diesem briue das wir des vorgenanden gotes vier fun sin mir unser chost für ein lidig eigen an geistlichem in an weltlichem gerichte. swene als swa sin wilhelm Gorcheit bedarf als sin erben. Das man wisse das dis war ist in sin belibe so geben wir die vorgenande herre von Regenspach diesen brief besiget mit unsere iunge sigelen ze ein offene in ewige vrbund. Dis geschach Zürich do Gottes gebürte ware. zwelfhundert jar in dem stont in achtzegoten jar. in dem nechsten donrestage na sat Lucien mes. da ze gegem waren. Rudolf Biberli. hug sin son. denk. Biberli. Jaha sin son henrich abdorf. Ulrich von Weminge. in ander Biberli here genüge.



A Lütold von Regensberg, Herrn Lütolds seligen Sohn. Lütold, Herrn Ulrichs seligen Sohn von Regensberg.
 B Gut zu Regensdorf, das man das Gut von Opfikon nennt.
 C zu kaufen gegeben als freies Eigen Wilhelm Gorcheite.
 D Rudolf Biberli, Hug sein Sohn, Werner Biberli, Johann sein Sohn, Heinrich ab Dorf

Siegel der beiden Freiherren von Regensberg.



In der Urkunde um den Kauf von Opfikon durch Tell erscheinen unter den Zeugen Biberli, von Lunkhofen und ab Dorf. Diese genealogische Skizze zeigt die Versippung Tells zu den von Lunkhofen und Biberli, die sich durch Tells zweite Gattin Bertha Biberli ergab.



Um 1490 zeichnete Gerold von Edlibach das Wappen von Opfikon. Die naheliegendste Erklärung für den bärtigen Mann in Schild und Helmzier ist die, dass hier Wilhelm Tell, der einstige Besitzer von Opfikon, dargestellt ist.



das heutige Wappen

Das von der Gemeinde seit etwa 1750 geführte Wappen weist in seinem oberen Teil auf das erstmals 1239 erwähnte zürcherische Bürgergeschlecht von Opfikon (ein Burkhard de Opphinkon) hin. Damals hatte dieses Geschlecht aber seinen Stammsitz bereits verlassen, seinen Einfluss in Opfikon aufgegeben und sich in Zürich niedergelassen, wo mehrere Angehörige zu Ratswürden kamen.

Das Tatzenkreuz deutet auf das Grossmünsterstift, dessen Kustos in Oberhausen die niederen Gerichte seit 1167 besass. Opfikon kam 1424 mit der Grafschaft Kyburg an Zürich.

Es war eine reine Familienangelegenheit, deshalb sind hier die Namen der Zeugen besonders aufschlussreich. Sie lauten: *Rudolf Biberli, Hugo sein Sohn, Werner Biberli, Johannes sein Sohn, Heinrich ab Dorf und Ulrich von Weiningen.*

Heinrich ab Dorf ist uns als Bruder von Tells erster Gattin bekannt. Wie kam es jedoch dazu, dass in einer reinen Familienangelegenheit vier Biberli als Zeugen beigezogen wurden und dass der Schreiber sie noch vor Heinrich ab Dorf aufführte? Am ehesten drängt sich die Vermutung auf, Tell habe wieder geheiratet und zwar eine *Biberli*. Diese Annahme wird im Verlaufe der Forschung zur Gewissheit - es reiht sich Indiz an Indiz für eine zweite Ehe Tells.

Erklärung: Die beiden Ritter von Lunkhofen liefern gleich drei Indizien. Heinrich von Lunkhofen, Rudolfs Sohn, war mit Adelheid Biberli verheiratet. Heinrichs von Lunkhofen Tochter Anna war die Gattin des jüngeren Konrad Biberli und der ältere Biberli war mit einer Elisabeth von Lunkhofen verheiratet.

Die *Biberli* und die *von Lunkhofen* waren eng versippt. So ohne weiteres hätten die Lunkhofen-Ritter wohl kaum auf ihr Lehen an dem Hof zu Regensberg verzichtet, um es einem Wilhelm Tell zu überlassen, dazu noch zu freiem Eigentum. Da spielt enge Verwandtschaft und Sippendenken mit. Heute kann man sich

kaum mehr vorstellen, wie mächtig eine Familie werden konnte, wenn sie zusammenhielt. Im Mittelalter ging das weit über die engere Familie hinaus - es wurde die ganze Verwandtschaft miteinbezogen. Was man besass, gab man so leicht nicht wieder her, es sei denn in finanzieller Bedrängnis. Schenkungen an Klöster und Kirchen taten dem Machtstreben der Sippe wenig Abbruch, da die Vergabe in der Regel die geschenkten Güter wieder als Lehen erhielten - im Gegenteil, man verstand es, kirchliche Institutionen an die eigene Hausmacht zu binden. Ein typisches Beispiel war das Kloster Rathausen. Die indirekte «Reichsunmittelbarkeit» des Bodens im Riedholz erlaubte es König Rudolf, Vogt Gessler über die Urner Güter des Klosters einzusetzen. Das war hohe Politik, ein raffinierter Schachzug.

Wer waren die Repräsentanten der Kirchen und Klöster? Doch meist Sippenangehörige der Donatoren. Grosszügige Schenkungen wurden oft mit der Übertragung von Ämtern honoriert.

Vergleicht man mittelalterliches Sippendenken mit «Gründerdynastien» des neunzehnten Jahrhunderts, stellt man fest, wie wenig die neue Zeit von den Erfahrungen des Mittelalters profitierte. Viele Familienunternehmen verloren ihre Unabhängigkeit infolge mangelnder Sippensolidarität.

Bei Tells Gutskauf zu Regensburg war das anders. Gleich vier Biberli bekräftigten die Übertragung und zwei Lunkhofer verzichteten zu seinen Gunsten auf ihr Lehen. Das war Sippendenken, denn solche Gunst gewährte man nur einem engen Verwandten oder Verschwägerten. Mit den Augen des Mittelalters betrachtet ist die Verschwägerung Tells zu den Biberli mehr als wahrscheinlich.

Die Kette der Indizien lässt sich Glied um Glied weiterführen. Eine weitere Familienurkunde wurde am 20. März 1292 ausgestellt und durch die Fraumünsteräbtissin Elisabeth gefertigt. Sie entsprach dem Gesuch des Besitzers des Hofes zu Regensburg, *Wilhelm Gorkeit*, zu Gunsten seiner Gattin ein Leibding zu bestellen. Wilhelm Tell sicherte seine Frau für den Fall seines Todes mit der Nutzniessung des Hofes, den er 1289 von dem Freiherren von Regensburg als freies Eigen gekauft hatte. Der Hof wurde nicht von Tell selbst, sondern von Heinrich von Opfikon bebaut. Die Zeugenliste führen wieder *Biberli* an: *Werner Biberli, Hugo Biberli und weiter: Hartmann der Saler, Niklaus der Krieg, Rudolf Schafli, H(einrich) Reiffel (Revel), Heinrich Früh.*

Man hat bei dieser Urkunde den Eindruck, Tell wollte seine Frau versorgt wissen, falls es den Habsburgern gelingen sollte, seiner habhaft zu werden. Die Leibding-Verschreibung war eine noch engere Familienangelegenheit als es der Gutskauf war, denn es betraf Wilhelm Tell und seine Gattin.

Die Reihenfolge der Zeugen ist deshalb bedeutungsvoll. Und wieder wurden zwei *Biberli* als erste aufgeführt - die nachfolgenden werden mit den Tell/Biberli verschwägert gewesen sein.

Betrachtet man die Urkunde vom Juni 1287 näher, in der Johannes ab Dorf als Kaplan der Marienkapelle im Zusammenhang mit den *Biberli* erscheint, so fällt auf, dass auch hier zwei *Biberli*, Werner und Johannes, Zeugen waren. Wir erinnern uns, Johannes ab Dorf war der Bruder der ersten Gattin Tells.

A Vor Spruchlin Elisabeth von Wetzikon vñ ir Conuent sant Benedicts adens inkostenen vñ den
 B kinden Allen dien die disen brief sehen die hören lesen; Das hi Wilhelm Gorcheit für vns
 C kan gegangen mit irer willen vñ gönit; Ein Hof zu Regensdorf den da bewart Heinrich von
 D Opfikon der gelton sel vñ zehen Staka vñ erbe ist von unser vrowen Gorcheit den Spruchlin von
 E Zürich vmb ein Zinck rhenning den man ertlich geben sel des heiligen Christes mes ze hert
 F ste ze Liggeringe her gemacht den selben Hof Berchten sin elichen vrowe vñ den kinden
 ze Erbe die si samer vrowe die nach gewonnen vñ ir vrowen vñ ir beider kinden bewert
 sin an disen gemacht mit allen zugen so geben wir die vrowen vñ den kinden vñ ir beider
 besigelt mit unser sigel den steten vñ den offen verkunde; Das geschach Zürich
 in unser vrowen sturen der Gassen in dem Domstage den nosten nach mit wisten Do wo
 Kornf gebort waren Wiltbinder vñ vrowen vñ Spruchlin zu vñ
 finte vñ da zugegen waren hi vñ
 Nicolaus der Chrieg hi vñ vñ



- A Äbtissin Elisabeth von Wetzikon.
- B Wilhelm Gorcheit (Tell).
- C Hof zu Regensdorf
- D diesen Hof zu Leibding gemacht Frau Bertha, seinem ehelichen Weib.
- E Frau Bertha und ihr beider Kinder.
- F Werner Biberli, Hug Biberli, Niklaus Krieg.

Im Jahre 1292 sicherte Wilhelm Tell die wirtschaftliche Existenz seiner zweiten Gattin Bertha und ihrer Töchter Wilebirg und Elisabeth durch eine Leibrente (Leibding). Auch hier waren unter den Zeugen Verwandte Tells.

Eine vierte Familienurkunde der Tell wurde am 10. Januar 1298 durch die Fraumünsteräbtissin Elisabeth von Wetzikon gefertigt. Sie verlieh gewisse, ihr dazu übertragene Eigengüter der Bela, Witwe *Wilhelmi genannt Gorcheit* sowie deren Töchter Elisabeth und Wilbirgis dem Kloster Oetenbach zu Erbe. Es betraf die Güter, die Heinrich von **Opfikon** bebaute. Bela war eine Rufform von Berta. Die Witwe Gorcheit urkundete mit der Unterstützung ihres frei gewählten Beistandes *Werner Biberli*.

6. Der Tod von Wilhelm Tell

Der zweite Aspekt: Das Ausstellungsdatum der Urkunde lässt uns, in Verbindung mit anderen Quellen, das exakte Todesdatum von Wilhelm Tell nachweisen. Unser Nationalheld starb am 16. Januar 1297.

Das Datum lässt sich aus der Kombination von drei Quellenangaben feststellen. Am 4. Dezember 1296 wurde *Wilhelm Gorkeit* noch als Rat in einer Urkunde aufgeführt. Die Sache betraf einen guten Bekannten Wilhelm Tells, Ulrich Spiess (Spieser).

Wilhelm' des Gorkeit · 8 · de · q · d · f · m · a · p · 11 · q̄ · r · de · Tama ·

Wilhelm, genannt Armbruster (Gorkeit) gestorben. Am 16. Januar, Tells Todestag, wurde im Zürcher Grossmünster das Gedächtnis für unseren Nationalhelden gehalten. Das Todesjahr war 1297 - nicht später, wie man annahm. Wilhelm Tell ist auch im Schattdorfer Jahrzeitbuch eingetragen, nicht mit Gorkeit, sondern als Wilhelm Wetzle!, einem Zunamen nach den Familiengütern in Wetzwil, Herrliberg.

Im Grossmünster-Jahrzeitbuch wurde der Todestag von *Wilhelmus dictus Gorkeit* unter dem 16. Januar eingetragen. Am 10. Januar 1298 wurde Tells Gattin als Witwe bezeichnet. Tag und Monat erfahren wir aus dem Nekrologium - das Todesjahr kann logischerweise nur 1297 sein.

Wir wissen nicht, ob Wilhelm Tell eines natürlichen Todes gestorben ist oder einem Blutracheakt zum Opfer fiel. Wir wissen jedoch, dass *Werner Biberli*, Tells mehr als wahrscheinlicher Schwager, zu den extremen Habsburggegnern gehörte.

Wir beschränken uns hier auf die Identität der zweiten Gattin Tells. Die Namen der zwei genannten Töchter Tells, Elisabeth und Willebirg, waren auch die von zwei Töchtern *Hugo Biberlis*.

Wer waren die *Biberli*? Waren sie mit der Ritterfamilie Biber verwandt? 1167 taucht der Name erstmals auf: *Wernhorns Piperli* und sein Sohn *Chunradus*. Dann verschwindet der Name für beinahe hundert Jahre aus den Urkunden, um erst 1264 mit *Werner Biberli* wieder aufzutauchen, der in einer Urkunde mit Werner Biber (Castor) Zeuge war.



Das Wappen der zweiten Gattin Tells zeigt einen Biber. Die Biber und Biberli führten dasselbe Wappen. Zürcher Wappenrolle.

Biberli und Biber führten den Biber im Wappen, letztere mit einem Fisch. Zwischen ihnen muss Sippen-gemeinschaft bestanden haben. 1270 wurden drei *Biberli* genannt: Rudolf, Werner und Konrad. Für eine Sippengemeinschaft Biberli/Biber spricht ein Indiz der *Stettbach-Urkunde* von 1276, in der Wilhelm Tell erstmals erscheint. Der Weingarten, auf den das Leibding verschrieben war, grenzte an den von Rudolf Biber. Bestand zwischen Rudolf Biber und den *Biberli* ein engerer Zusammenhang? Es existiert leider keine Urkunde, aus der sich der Vater Biberli feststellen liesse. Wir sind auf Vermutungen angewiesen.

Gehen wir von der Verkleinerungsform des Namens aus - *Biberli* für Biber - so erhält die Variante einen gewissen Sinn. Wir Schweizer neigen dazu, aus einer Anna ein Anneli, aus dem Herrn Roos den Rösli zu machen. Nach unserer Gewohnheit könnte die Silbe *li* bedeutet haben, dass man die Nachkommen eines Biber nicht für ganz voll nahm. Welcher Biber könnte Kinder gehabt haben, die, nach Meinung der Leute, vielleicht einen «Geburtsfehler» gehabt haben? Wohl am ehesten ein Geistlicher. Sollte der Ahnherr der *Biberli* und Vater von *Berta Biberli*, Tells zweiter Gattin, Priester gewesen sein?

Und tatsächlich findet man einen solchen in der Person von Rudolf Biber - er war Leutpriester von Bürglen in Uri. Viel wird er sich hier nicht aufgehalten haben, er hatte wohl einen Stellvertreter. In Zürich zog man ihn mehrmals in komplizierten Rechtssachen bei. Er war Magister, dürfte demnach auf einer ausländischen Universität einen akademischen Grad erlangt haben. Verstorben ist Leutpriester Rudolf am 8. Februar 1274.

War Rudolf Biber der Schwiegervater Tells? Er könnte es gewesen sein, sicher ist es nicht.

Quellenangabe: „Und es gab TELL doch“ von Arnold Claudio Schärer / Herausgeber: Harlekin-Verlag AG, Luzern / ISBN 3 85725 106 2